Menschen wie Du

Du klingelst, drei Mal, weil du nicht daran denkst, dass bei mir der Strom abgestellt ist. Als niemand kommt, gehst du nicht einfach über die Schwelle, wie die anderen, die vor dir gekommen sind, du bleibst an der ausgehängten Tür und rufst.

Ich laufe, mit Matsch bespritzt und unfrisiert, aus dem Keller, dem Keller voller Leichen, ich beeile mich herauszukommen, bevor jemand da unten nach mir sucht. Ich schäme mich für den ausgedienten Teppich, den die Flut gegen die Treppe getrieben hat, für die ausgelatschten Schuhe, die sich in seinen Falten verheddert haben, die aufgeweichten Kartons, die für irgendetwas hätten nützlich sein sollen, früher, heute weiß ich nicht mehr, wofür. Altes, stinkendes Schmodder, hat ein Helfer gesagt, nur Messies heben so etwas auf.
Ich habe ihn hinausgedrängt; ihn und all die anderen, die schon unten angelangt sind, willig, willig die Beweise meiner Schlampigkeit zu entdecken, sie auf die Straße zu zerren und zu Bergen aufzutürmen - als Schauspiel für Nachbarn und Hochwassertouristen. Ich habe die Helfer ins Wohnzimmer gelockt. Dort ist der Boden mit Büchern übersät. Ich habe sie auf die oberen Regale gestellt, und das Wasser ist gar nicht bis zu ihnen gestiegen, nein, das Wasser hat die Regale von unten hochgedrückt und zum Kippen gebracht. Jetzt schmeißen die Helfer die versotteten Schmöker durch das Fenster nach draußen, sie üben Weitwurf, haben Spaß dabei. Diese Bücher habe ich von Oma geerbt. Der Abdruck ihrer Finger haftete ihnen noch an, und der Duft nach Kamille und Apfelkuchen klebte noch zwischen ihren Seiten.

An der Haustür muss ich die Tränen wegblinzeln. Du schaust mich an und stammelst: "Jana, bist du es?", als ob du angenommen hättest, mich hier in Pumps und Kostüm anzutreffen. Doch deine Stimme klingt fest und beherrscht, als du "ich bin jetzt da" zu mir sagst, als wären wir die besten Freundinnen. Dabei kennen wir uns nur aus dem Büro.

Du erbeutest eine Kiste und kletterst die glitschigen Treppen in den Keller hinab. Durch das kleine Fenster fällt nur wenig Licht hinein und der Boden ist voller Schlamm. Wir sammeln den Kleinkram auf, die Gläser und Dosen, die aus den Schränken fortgespült wurden.

Du wirst zu meiner Komplizin, als du sachte meinen Arm drückst und sagst, ich müsste Mal deinen Keller sehen, der ist so vollgestellt, da kann ihm der meine nicht das Wasser reichen. Dann greifst du beherzt nach der Pappe, die an den Fingern matschig und glitschig haftet, richtig eklig, du rollst sie zusammen, drückst das Wasser aus und schleppst sie nach draußen. Danach sind dein Shirt, deine Hose, ja sogar deine Haare nass und verschmiert. Ich sage: "hoffentlich hast du etwas zum Umziehen mit."
Du schaust an dir herunter und grinst.
"Nö, habe ich nicht", sagst du, "es ist doch Katastrophenalarm. Oder denkst du, der Busfahrer nimmt mich so nicht mit?"
"Ich borge dir was", sage ich und überlege, wie ich an die Kisten mit der sauberen Kleidung herankomme. Sie stapeln sich, vom Wasser gerettet, auf dem Dachboden, hineingequetscht zwischen Geschirr und Kleinmöbeln. Alles, was ich an Kleidung bis jetzt gefunden habe, ist nicht mehr tragbar. Die Jeans und Shirts sind steif vom Schlamm und riechen nach toter Maus.

Meine Freundin ruft mich an. Sie war mit ihren Kindern im Zoo, sagt sie, das schöne Wetter mussten sie doch nutzen. Für mich einzukaufen, hat sie vergessen. Ich komme nicht vorbei, fügt sie hinzu, ich möchte nicht mit dem Elbdreck in Berührung kommen. Wegen der Kinder. Du musst mich verstehen.

"Pack deine Wäsche zusammen", sagst du, als es Abend wird, "ich nehme alles mit. Kriegst du morgen gewaschen zurück."
Die Sachen gammeln auf einem Haufen hinter der Küchentür. Niemand soll sie dort sehen.
"Glaubst du, ich lege meine Schmutzwäsche Kante auf Kante in den Wäschekorb oder was?",

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Menschen wie Du

sagst du und stopfst alles in einen Plastiksack.
"Du willst doch nicht mit dem Ding durch die Stadt fahren", sage ich. Du zwinkerst mir zu und sagst nur: "Katastrophenalarm."

Ich schaue dir nach, wie du zur Bushaltestelle schlenderst, mit meinem duftigen Sommerkleid bekleidet, während der schwarze Wäschesack um deine Beine schlenkert. Zwei Spaziergänger laufen an mir vorbei, schielen zu den versotteten Sachen am Bürgersteig, flüstern:
"Zum Glück wohnen wir weit oben, zum Glück kommt zu uns kein Wasser." Du winkst mir von der Haltestelle zu und ich muss an die Leute denken, die unglücklich sind, obwohl sie nie eine Katastrophe getroffen hat. Denn ich bin glücklich.
Ich bin glücklich in einer Notlage dich zur Freundin zu haben.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de